ment ausnützen und mit seiner Hilfe einige ethologische Fragen zu klären versuchen. Für die Biophylaxe aber liefern bereits diese wenigen Beobachtungen einen Ansatzpunkt in bezug auf die mögliche Toleranzgrenze von Niststandorte suchenden Vögeln. Dies mag unter Umständen schon ein kleiner Baustein zur Errichtung des geplanten Gebäudes der Naturschutzforschung sein. Auf alle Fälle aber liefert es den Beweis, daß auch noch so öde, „tote", naturkundlich scheinbar uninteressante Landschaften und Objekte wert sind, näher untersucht zu werden.

Die „Feldforschung" muß nicht unbedingt im tropischen Urwald oder in der Südsee beginnen; auch das Marchfeld kann uns noch so manches, wahrlich aufregendes Geheimnis vorenthalten!

©Akademie d. Wissenschaften Wien; download unter www.biologiezentrum.at

Literatur

FRISCH, v. K. (1949): Du und das Leben. Eine moderne Biologie für jedermann. (pp. 320, Ullstein-Verlag, Berlin)

HUXLEY, J. (1966): Ich sehe den künftigen Menschen. Natur und neuer Humanismus. (pp. 290, List-Verlag, München)

LORENZ, K. (1927): Beobachtungen an Dohlen. (J. Orn., **75** : 511—519)

LORENZ, K. (1931): Beiträge zur Ethologie sozialer Corviden. (J. Orn., 79 : 67—127)

LORENZ, K. (1949): Die zeitlosen Gesellen. („Er redete mit dem Vieh, den Vögeln und den Fischen", p : 49—106, Borota-Schoeler-Verlag, Wien)

LORENZ, K. (1966): Über gestörte Wirkungsgefüge in der Natur. (Naturschutz in Niedersachsen, **5** : 9—18, Hannover)

PLECHL, P. M. (1969): Das Marchfeld. (pp. 144, Herold-Verlag, Wien)

Anschrift des Verfassers: Dr. A. Festetics, I. Zoologisches Institut der Universität Wien.

Vom gestörten Gleichgewicht zwischen Technik und Natur, Mensch und Umwelt

Probleme der Nutzung und Erhaltung der Biosphäre. Zusammenfassender Bericht über ein internationales Kolloquium der Deutschen UNESCO-Kommission im April 1968 in Berchtesgaden.

Von Wissenschaftl. Rat Walter Mrass, Bundesanstalt für Vegetationskunde, Naturschutz und Landschaftspflege, Bad Godesberg

Alle Teilnehmer des Kolloquiums kamen aus industriellen Verdichtungsgebieten oder industriell entwickelten Gebieten, so daß sich das dargebotene Material zunächst auf die dortigen Gegebenheiten bezieht. Als Ursache einer Bedrohung der Biosphäre bezeichneten Vorträge und Aussprachen das gestörte Gleichgewicht zwischen Mensch und Umwelt, Technik und Natur, einschließlich der natürlichen Hilfsquellen. Die beim Studium dieser Sachbezüge gewonnenen Erkenntnisse sind jedoch vielfach auf ähnliche Konfliktsituationen anwendbar, auch wenn diese in Gebieten mit nicht gleich hohen Verdichtungsgraden auftreten.

In der Begrüßung stellte Frau *M. Staudinger* als Vertreterin der Deutschen *UNESCO*-Kommission heraus, wie das heutige Wissen um die Zusammenhänge der o. a. Bezüge den Menschen zwinge, die volle Verantwortung für sein Tun zu übernehmen. Über den Stand dieses Wissens im Hinblick auf die Belastung der Biosphäre referierte *G. Olschowy*. Er zeigte nicht nur das Ausmaß der verschiedenen Belastungen auf, sondern auch die Grenzwerte, soweit solche bekannt sind. Allein die Bevölkerungszunahme in der Bundesrepublik Deutschland von 167 EW/km^2 im Jahre 1935 auf 240 EW/km^2 im Jahre 1966 erbrachte zum Beispiel im gleichen Zeitraum eine Abnahme der landwirtschaftlichen Nutzfläche pro Einwohner von 0.375 km^2/EW auf 0.235 km^2/EW. Trotzdem werden auf Grund der Technisierung der Landwirtschaft und ihrer Anpassung an den Gemeinsamen Markt erhebliche landwirtschaftliche Flächen aus der Nutzung ausscheiden. Nach Berechnungen des Deutschen Bauernverbandes ist sogar ein Rückgang von 30 bis

40 Prozent denkbar. In der gleichen Zeit verdoppelte sich die überbaute Fläche auf annähernd 10 Prozent. Der jährliche Verlust an freier Landschaft beträgt zur Zeit im Bundesgebiet 260 km². Die industrielle Entwicklung erfordert aber auch zeitweilige Eingriffe in die freie Landschaft. Die hierfür beanspruchten Flächen erreichen einen immer größeren Umfang. Der jährliche Flächenbedarf allein für den Kleintagbau von Sand und Kies stieg in zehn Jahren auf mehr als das Doppelte von 1200 ha im Jahre 1956 auf 2760 ha im Jahre 1966.

In der Aussprache wurde die Bedeutung der vielen vorgetragenen und zum Teil beunruhigenden Daten für die Einschätzung der allgemeinen Situation betont, zumal derartige Zusammenstellungen noch fehlen (Piest). Wesentlich ist aber der nächste Schritt, die Zusammenschau, die Erfassung der sich überlagernden Funktionen sowie die Kenntnis der Langzeitwirkungen. Daraus ließen sich die dringend notwendigen Planungsdaten ableiten (Hübler, Goerke). Es fehlt aber auch eine wertende Bestandsaufnahme der vorhandenen Landschaften (Offner). Dazu fehlt auch der dringend notwendige Ausbau der interdisziplinaren Kommunikation, eine Aufgabe, die der Gesetzgeber nicht zu leisten vermag (Burhenne). Einzelprobleme werden erfolgreich angegangen, wie die Beseitigung von SO_2 durch 200 m hohe Schornsteine (Goerke), Maßnahmen, die der Gesetzgeber steuerabzugsfähig gemacht hat (Burhenne). Rahmenuntersuchungen über Bleivergiftungen werden zur Zeit durchgeführt. In zwei Jahren dürfte darüber mehr bekannt sein (Goerke). Der Leitgedanke des Gesetzgebers zu Fragen der Luftreinhaltung, der Abwasserbeseitigung und Lärmminderung ist nicht die Frage der „Schädlichkeit", sondern des herabgesetzten Wohlbefindens bzw. der Beeinträchtigung der Bewohner. Der Gesetzgeber muß aber die Angabe der Grenzwerte der Exekutive überlassen (Burhenne). Hier liegen jedoch die Probleme, da die Kommunalverwaltungen bessere Maßstäbe benötigen, um richtig urteilen zu können. Die wissenschaftlich interessanten Daten sind für die Praxis oft nicht anwendbar. Entsprechende Fragestellungen sollten deshalb an die Wissenschaft formuliert werden (Goerke).

Als Korreferentin von Olschowy erläuterte Miss *S. Crowe*, London, ihre These einer „Zellen-Entwicklung" der Landschaft. Hierbei soll die Landschaft sowohl als optimaler Lebensraum für alle Lebewesen als auch für die fortschreitende Evolution der menschlichen Rasse geplant werden. Dies erscheint der Referentin in der Schaffung eines linearen Netzwerkes natürlicher Lebensräume, die sich stellenweise zu größeren Arealen zusammenschließen, erreichbar. Innerhalb dieses Netzwerkes würden die Zellen intensiver Produktion sowie jene Zusätze der industriellen Zivilisation, die nicht in Städten enthalten sein können, liegen.

Die ersten beiden Referate und die Aussprache zeigten, wie sehr eine Nutzung und Erhaltung der Biosphäre wissenschaftlicher Grundlagen bedarf. In einem von *K. Buchwald* und *H. Langer* erarbeiteten Referat über „Ökologische Landschaftsforschung als Grundlage und Voraussetzung der Landschaftspflege und des Naturschutzes" wurde über den derzeitigen Stand, die Arbeitsmethoden und die zukünftigen Schwerpunkte dieses Wissensbereiches berichtet. Eingriffe in die Landschaft und eine noch nie dagewesene Bevölkerungsexplosion führten zu ständig zunehmenden Nutzungsformen, die sich vielfach überlagern und oft ohne Rücksicht auf die Belastbarkeit der Landschaft durchgeführt werden. Dieser gesellschaftlich-wirtschaftliche Umbruch mit all seinen Folgen ist noch keineswegs abgeschlossen. Er vollzieht sich heute in einer raschen Abfolge. Demgegenüber kann das natürliche Potential der Landschaft begrenzt belastet und nur begrenzt gesteigert werden. Damit ist im Rahmen der Raumordnung eine entscheidende Aufgabe zu lösen: der Ausgleich zwischen dem qualitativ und quantitativ begrenzten, lokal und regional sehr unterschiedlichen Naturpotential der Landschaftsräume und den nach Umfang und Art wechselnden Nutzungsansprüchen der Gesellschaft. Das darauf bezogene Arbeitsgebiet ist die Landespflege mit ihren Teilgebieten Landschaftspflege,

Naturschutz und Grünordnung. Die Landespflege bringt damit die heute nötig gewordene Ergänzung zur bisher überwiegend ökonomischen und soziologischen Betrachtungsweise, zur umfassenden Raumforschung und Raumordnung. Ein planmäßiger Ausbau der Wissenschaft vom Naturhaushalt der Landschaft, der Landschaftsökologie, ist aber noch erforderlich. Die Landespflege ist somit ein integrierender Bestandteil der Raumordnung mit Grundlage und Schwerpunkt im ökologischen Bereich.

In diesem landespflegerischen Beitrag zur Raumordnung lassen sich folgende Arbeitsphasen unterscheiden:

Die Landschaftsanalyse ist im wesentlichen eine Bestandsaufnahme der Landschaft hinsichtlich der Landesnatur und Flächennutzung. In der Landschaftsdiagnose werden die Fakten der Bestandsaufnahme aus landespflegerischer Sicht ausgewertet. Die Ergebnisse werden in Landschaftsrahmenplänen, Landschaftsplänen oder auch nur in schriftlicher Form dargestellt.

Zur Beurteilung des Naturhaushaltes der Landschaftsräume, ihrer biologisch-ökologischen Wirkungsgefüge, ihrer Leistungsfähigkeit und Belastbarkeit fehlen aber bislang ausreichende Unterlagen. Damit ergibt sich die Notwendigkeit einer Intensivierung der landschaftsökologischen Forschung mit folgenden Schwerpunkten: Der erste Problemkreis betrifft die ökologische Gliederung der Landschaft und der zweite das Wirkungsgefüge der natürlichen Landschaftsfaktoren.

Die Aussprache beschäftigte sich mit Fragen der Begriffsbestimmungen, der Forschung und der Durchsetzung gewonnener Erkenntnisse. In der BRD sind in den vergangenen fünf Jahren die Fachbegriffe inhaltlich festgelegt worden. Eine inhaltliche Abstimmung auf internationaler Ebene erscheint aber notwendig (Olschowy). Neben den einheitlichen Begriffen sind auch einheitliche Meßmethoden erforderlich, da sonst jede Zusammenarbeit erschwert ist (Burhenne). Die dafür notwendigen Institutionen, die Landschaftsökologie betreiben, und die Zahl der Experten reichen jedoch bei weitem noch nicht aus, um die geforderten Forschungen in absehbarer Zeit durchzuführen (Pflug). Deshalb wird die berechtigte Forderung gestellt, die anstehenden Entscheidungen auf Grund des vorhandenen Wissens zu treffen und nicht die ohne Frage notwendigen Forschungsergebnisse abzuwarten (Hunziker). Die Forschung ist heute aber abhängig vom Umfang ihrer finanziellen Förderung. Da zwar in viele Sachbereiche der Botanik Mittel investiert werden, jedoch nicht in die ökologische Forschung, wandern auch die Experten dorthin ab. Es sollen deshalb Schwerpunkte geschaffen werden (Haber). Von entscheidender Bedeutung ist weiter die gesetzliche Grundlage des Landschaftsplanes. Ist sie vorhanden, dann werden auch Landschaftspläne aufgestellt und die Fachleute angefordert werden (Herweijer).

Im folgenden Referat berichtete *G. Rönicke* „Über Langzeitwirkungen von Luftverunreinigungen", was anhand zahlreicher Tabellen erläutert wurde. Seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts ist durch die zunehmende Industrialisierung und Zivilisation eine Entwicklung in Gang gesetzt worden, die das Gleichgewicht im System Biosphäre—Atmosphäre in zunehmendem Maße stört. Der Grund dieser Störung liegt in der Verwendung der fossilen Brennstoffe Kohle und Öl. Die in erdgeschichtlichen Perioden abgelagerten fossilen Brennstoffe werden nun in einigen Jahrzehnten verbraucht und die gasförmigen Verbrennungsprodukte der Atmosphäre zugeführt. Ein merkbarer Anstieg der Kohlendioxyd-Werte ist um die Jahrhundertwende nachweisbar. Er erreicht in unserer Zeit bereits eine Zunahme um 15%. Überlegungen und Berechnungen über die Folgen der Kohlendioxydzunahme in der Atmosphäre wurden dargelegt und auf eine mögliche Temperaturerhöhung in der Biosphäre hingewiesen.

Die Emissionssteigerung von SO_2 führt zu einer erheblich erhöhten Azidität und damit zu einem Absinken des pH-Wertes des Regenwassers. Verteilungskarten der Regenazidität zeigen absinkende Werte über Westeuropa. Als Folgeerscheinung zeigt sich ein

Absinken des pH-Wertes der Oberflächengewässer, was dort wieder eine Verschiebung des biologischen Gleichgewichts bewirkt. *Rönicke* faßte seine bemerkenswerten Ausführungen dahingehend zusammen, daß die Atmosphäre in zunehmendem Maße durch den Menschen selbst verändert werde und daß diese Entwicklung wegen ihrer Folgen nicht unkontrolliert bleiben kann. Das Ergebnis der Aussprache ist die Feststellung, daß physikalische Untersuchungen fehlen, die die Vorgänge in der Atmosphäre klären. Hier bleiben noch viele Fragen zu beantworten.

Mit der Nutzung des ländlichen Raumes beschäftigte sich *R. Gardiner* in seinem Vortrag „Natürliche Lebensgrundlagen einer nach-modernen Zeit". Dabei wird die Richtigkeit einer völligen Industrialisierung der Landwirtschaft in Frage gestellt. Die sich in England herausbildende ländliche Bevölkerung könnte durch freiwillige Mitarbeit viel zur Erhaltung und Gestaltung der Landschaft beitragen. Für die Zukunft wird ein neuer Konsumstil mit einem Minimum an Verbrauch empfohlen. Die Aussprache zeigte, daß die Skepsis, die Zuwachsrate zum Maß aller Dinge zu erheben, von vielen geteilt wird.

Mit Fragen der Zukunft befaßte sich gleichfalls *W. Haber* in seinem Referat „Grundsätze der Entwicklung und Gestaltung des gesamten Lebensraumes". Die derzeit oft unbefriedigende Gestalt unseres Lebensraumes ist das Ergebnis jahrhundertelanger Entwicklung und Nutzung, insbesondere aber des letzten Jahrhunderts. Die Ursache wird darin gesehen, daß kaum jemals der gesamte Lebensraum, sondern immer nur jeweils interessierende Ausschnitte daraus, ohne Zusammenhang mit dem Ganzen und Unteilbaren, entwickelt und gestaltet worden sind.

Als Korreferent von Haber behandelte *S. Herweijer* das Thema aus der Sicht, daß es in Zukunft mehr Menschen, mehr Wohlstand, mehr Freizeit geben wird. Unsere Zukunft wird danach bestimmt von einer morphologischen, sozial-wissenschaftlichen und mentalen Verstädterung. Wirtschaftliche Faktoren bestimmen und verändern in zunehmendem Maße unseren Lebensraum, wobei sich internationale Verflechtungen mit auswirken. Die wirtschaftlichen Aspekte sollten deshalb in der Regionalpolitik nicht vergessen werden. In solchen regionalen Untersuchungen sind wenigstens vier Potenzen zu beachten:

die Wirtschaft, die Verstädterung, die Soziologie, die Biologie,
wobei beim letzten Punkt zu beachten ist, daß der Mensch zum Ausgangspunkt der Gesamtplanung wird.

Beispiele für Kiesgrubenrekultivierungen und Industrieeingrünungen erläuterte *H. Weinzierl*. Nach eigenen Ermittlungen des Vortragenden sind nur 10 Pf. je Tonne verkauften Kieses oder 3 Prozent des Umsatzes erforderlich, um ausgebeutete Kiesgruben in neue Landschaften umzugestalten. Eine solche Belastung ist jedem Unternehmer zuzumuten. Notwendig ist dabei, für jedes Abbauprojekt einen Gestaltungsplan aufzustellen. Entsprechend diesem Gestaltungsplan wird der Abbau nur in Teilabschnitten freigegeben. Erst nach erfolgter Rekultivierung des ersten Abschnittes erhält der Unternehmer die Abbaugenehmigung für den nächsten. Eine fortschreitende Gestaltung ist somit gewährleistet, die noch durch Kautionen in ausreichender Höhe abgesichert wird.

Umfangreiche ingenieurbiologische Arbeiten stehen im Alpenraum an. Mit der Ausdehnung der Technik nimmt auch hier ihr Umfang ständig zu. Naturkatastrophen können heute nur in beschränktem Umfang verhütet werden, wobei wir heute jedoch in der Lage sind, ihre Folgen rasch wieder zu beseitigen. Dafür steht eine Fülle ingenieurbiologischer Bauweisen zur Verfügung, so daß auch die Sicherung humus- und mutterbodenloser Kahlflächen innerhalb kürzester Zeit — meist innerhalb eines einzigen Jahres — in sehr vielen Fällen kein technisches oder wissenschaftliches Problem mehr ist (H. M. Schiechtl).

Wachsende Erholungsansprüche der Bevölkerung an schöne und empfindliche Landschaften führen zu neuen Belastungen der Biosphäre.

Zu den begehrtesten Erholungsflächen gehören Wasserflächen aller Art. Über die Wege zu einer Sicherung und Gestaltung der Erholungsseen in der Schweiz berichtet *Th. Hunziker*. Behördliche Schutzvorschriften und örtliche Schutzverbände können den Besucherdruck allein nicht mehr sinnvoll regeln. Erholungsplanungen, die das landschaftlich tragbare Maß einer Inanspruchnahme durch die Erholung festlegen. sind unerläßlich geworden und müssen sobald wie möglich aufgestellt werden.

Die aufgezeigten Gefahren einer Belastung der Biosphäre sollten zu einer globalen Eindämmung führen. Es wäre verhängnisvoll, wenn die Wahl von Industriestandorten nach den derzeit unzureichenden Gesetzen der Umwelthygiene vorgenommen würde. Die Beseitigung der vorhandenen Schäden erfordert von den Industrienationen bereits in ihrem Bereich derart hohe finanzielle Aufwendungen, daß diese von finanzschwächeren Nationen kaum getragen werden können. Eine weltweite Information über mögliche Schäden und ihre Beseitigung und die Möglichkeiten, ihnen vorzubeugen, erscheint deshalb dringend erwünscht. Darüber hinaus wäre eine Harmonisierung der gesetzlichen Grundlagen anzustreben, aber auch der Forschungen, der Meß- und Planungsmethoden. Gerade auf diesen Gebieten könnten die hochindustrialisierten Nationen Ausbildungsplätze für Vertreter der Nationen bereitstellen, denen auf diesem Gebiet noch die nötigen Erfahrungen fehlen. Sofortiges Handeln, intensivere Forschung, energischer Ausbau entsprechender Einrichtungen erscheinen dringend notwendig.

Abschließend verwies Frau *Staudinger* auf die neuen Erkenntnisse der Molekularbiologie, indem sie feststellte, daß die Einheit alles Lebendigen, von der der Mensch in grauer Vorzeit intuitiv wußte, heute zu einem Postulat einer noch ganz jungen Wissenschaft geworden ist, der Molekularbiologie, eines Zweiges der makromolekularen Chemie in der Biochemie. Diese hat experimentell aufgezeigt, daß alles Leben auf der Erde die gleichen Wurzeln hat und stoffliche Beweise dafür geliefert.

Es sind nur zwei, allerdings große Gruppen chemischer Verbindungen, die Nucleinsäuren und die Eiweißstoffe, die die wesentlichen Teile der lebenden Substanz aufbauen. Wir wissen heute, daß diese Verbindungen einen makromolekularen Aufbau haben. also aus außerordentlich großen Molekülen bestehen, die aus 10.000, 100.000 bis Millionen von Atomen aufgebaut sind. Es zeigte sich. daß durch einen derartigen Aufbau ungezählte Eigenschaften der lebenden Substanz überhaupt erst ermöglicht werden, angefangen mit den verschiedenartigsten Strukturen, mit ihrer Stabilität, mit der Steuerung der chemischen Umsetzungen und Regulationsprozesse, mit besonderen physikalischen Eigenschaften, die für die Stoffe des Lebendigen charakteristisch und notwendig sind u. a. mehr. So ist eine genauere Interpretation lebender Prozesse in Begriffen eines makromolekularen Aufbaues heute möglich geworden, und wir wissen nun, daß mit der Entstehung makromolekularer Stoffe auf der Erde die Natur dasjenige Material erhalten hat, das sie für den Aufbau der lebenden Materie benötigte.

So ist z. B. bekannt, daß die genetische Information in den Nucleinsäuren niedergelegt ist. Sie besteht aus einer Sprache mit vier Symbolen, und sie bestimmt die Reihenfolge der Bausteine in den Nucleinsäuren, die ihrerseits die Reihenfolge der 20 verschiedenen Bausteine der Proteine, der Aminosäuren, in ihren Makromolekülen bestimmen. Dies hat schwerwiegende Folgen: Da nur diese Vergliederung der Makromoleküle der Nucleinsäuren und der Proteine genetisch bestimmt wird, müssen alle anderen Komponenten der lebenden Materie durch Einwirkung dieser beiden Stoffgruppen aufgebaut werden, wobei vielfach gleiche Reaktionsschemata benützt werden. Daraus erhellt das Gesetz der Universalität der Lebensvorgänge auf makromolekularer Grundlage.

Aber es gibt nicht nur diese Einheit des Lebens — was wir beobachten, ist vor allem die Vielfalt des Lebens. Diese ist ihrerseits durch die ungeheure Variationsbreite der

©Naturschutzbund Österreich, download unter www.biologiezentrum.at

makromolekularen Substanzen bedingt: so ist es z. B. ohne weiteres einleuchtend, daß riesige Moleküle, die aus 20 verschiedenen Bausteinen aufgebaut sind, unermeßlich variiert werden können. Einfache Berechnungen zeigten schon früher, daß mit Hilfe von Makromolekülen eine stoffliche Mannigfaltigkeit ermöglicht ist, die astronomische Dimensionen aufweist. Hinzu kommen die verschiedenen räumlichen Strukturen, die diese Makromoleküle bilden und die ihre Funktionen mitbestimmen, ferner die übermolekularen Strukturen, die bereits zu den Funktionseinheiten der lebenden Zelle überleiten.

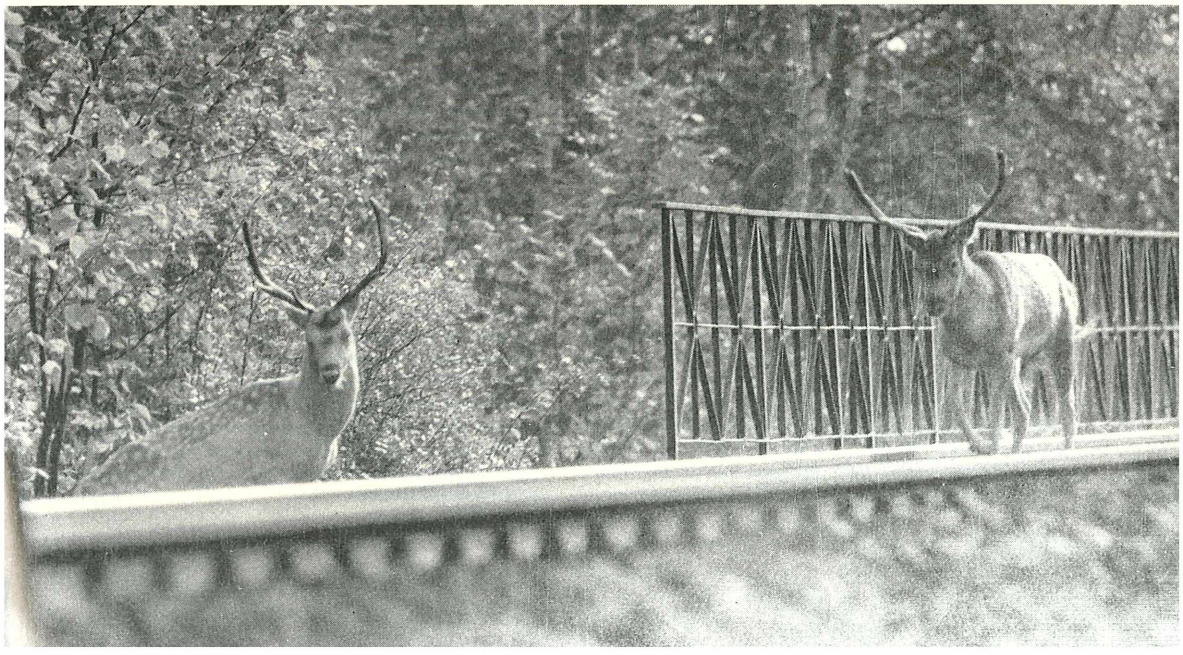
Eine ungeheure Weite der Schau des Lebendigen eröffnet sich uns hier: Aus der Einheit alles Lebens wächst gleichzeitig seine Vielfalt, der Phantasie der Natur sind seitens des Stofflichen im vollsten Sinne des Wortes keine Grenzen gesetzt, unter Ausnützung aller Möglichkeiten und der Konstanten der makromolekularen Materie ist die Natur an ein unendliches Schaffen gegangen. Dabei wird auf der Grundlage der in den Makromolekülen der Nucleinsäuren niedergelegten Information (wie in langen Schriftrollen!) ständig neues Individuelles geschaffen, gelöscht und entsteht wieder aus nur zwei Stoffklassen!

Diese neue naturwissenschaftliche Forschung setzt machtvoll dazu an, unser Weltbild zu erweitern. Es enthält neben dem Bewußtsein der Einheit des Lebendigen die Kenntnis davon, daß jedes Lebewesen, und so natürlich auch jeder Mensch, im chemischen Sinn eine einmalige Schöpfung der lebenden Materie ist. Jedes einzelne Lebewesen ist ein unwiederholbares Kunstwerk, und das Spiel des Lebens vollzieht sich jeweils letztlich nach Weisung individueller Materie, der informationstragenden Makromoleküle. Wie aber ein Kunstwerk uns Achtung gebietet und wir es schätzen, bewundern und hüten, so weckt auch der Einblick in diese wunderbare makromolekulare Architektonik der lebenden Materie mit den unendlichen Möglichkeiten, die sie der phantastischen Dynamik des Lebens bietet, Erstaunen und Ehrfurcht vor ihr, und den lebhaften Wunsch, sie zu behüten und zu erhalten.

Also Einheit des Lebens — Vielfalt des Lebens: dies ist eine Melodie mit faszinierenden Variationen in unserer Biosphäre.

Es erscheint als ein glücklicher Zufall, daß diese neue Brücke zum Naturverständnis

Eine gefährliche Situation; die freilebenden Tiere suchen sich den neuen Gegebenheiten anzupassen. Leider nicht immer mit Erfolg. Foto: Walther Rohdich



in einem Zeitpunkt entsteht, da der Mensch sich zunehmend von der Natur trennt und, ausgerüstet mit enormer Macht, zu immer weitergehender Ausnützung der Natur ansetzt. Es sollten aber die Ergebnisse moderner Forschung beachtet werden, die in so eigenartiger Weise uralte Vorstellungen und intuitives Wissen des Menschen um die Einheit alles Lebendigen und seine Gesetze bestätigen.

Auf der Grundlage dieser Erkenntnisse kann sich eine neue Partnerschaft Mensch—Natur herausbilden, eine echte Partnerschaft mit gegenseitigem Geben und Nehmen — nicht nur einseitigem ständigem Nehmen! — kann und sollte sich entwickeln um des Menschen selber willen, für sein eigenes Leben und für das seines Planeten.

Wir möchten anregen, daß man sich bei der Biosphären-Konferenz überlegen sollte, was die Beziehung Mensch — Natur heute darstellt. Es erscheint uns wesentlich, daß bei der Beurteilung der Probleme einer rationalen Nutzung und Erhaltung der Vorgänge in der Biosphäre der Gesichtspunkt einer Erneuerung der Partnerschaft Mensch — Natur auch als Konsequenz dieser modernen naturwissenschaftlichen Forschung berücksichtigt wird. Denn das menschliche Leben bedarf dessen für sein physisches und seelisches Wohlbefinden, um endlich auch zu lernen, seine beiden Welten, die technische und die natürliche, harmonisch ineinander zu integrieren.

Diese Tatsachen und Gegebenheiten sollen auch die humanistischen Bestrebungen der UNESCO erweitern und unterstützen. Schon bei der Generalkonferenz der UNESCO 1966 machten wir darauf aufmerksam, daß ein unserer heutigen Welt angepaßter Humanismus nicht möglich ist ohne Einbeziehung der Natur, ohne Erhaltung eines Gleichgewichtes der Interessen aller in der Biosphäre der Erde. Denn die Natur gehört zu den grundlegenden Werten des Lebens, die der Mensch benötigt, um er selbst zu bleiben und um seine Zukunft würdig formen und gestalten zu können, wie dies auch in der Verfassung der IUCN, in der Grünen Charta von der Mainau und an so vielen anderen Stellen gefordert wird.

(Anmerkung der Red.: Der Original-Wortlaut der auch für Österreich außerordentlich bedeutungsvollen Vorträge wird nach und nach im Handbuch „Naturschutz von A bis Z" veröffentlicht werden. Alle Vorträge sind in einer von der Deutschen UNESCO-Kommission 1969 herausgegebenen Broschüre enthalten.)

Auszeichnung für verdiente ÖNJ-Funktionäre

Keinen sentimentalen Gedanken einiger Phantasten, sondern einer Notwendigkeit für Gesundheit und Leben entspringt die Arbeit der Österreichischen Naturschutzjugend. Das betonte der Bundesführer der ÖNJ, Dr. E. Stüber, im Rahmen einer eindrucksvollen Feier, in der führende Mitarbeiter der Organisation geehrt wurden. Der Präsident des Österreichischen Naturschutzbundes, Prof. Dr. E. P. Tratz, überreichte dem Führer der Spatzengruppen Salzburgs, Fachlehrer Oskar Raspotnig, das Ehrenzeichen für besondere Verdienste um den Naturschutz in Österreich. Er dankte ihm für die Sorge um die jungen Mitglieder und für seine immer neuen Ideen. Dr. Stüber wies darauf hin, wie wichtig es gerade in unserer Zeit ist, wenn sich die Lehrer auch außerhalb der Schule der Jugendbetreuung widmen, dieser Dienst im Geiste der Gemeinschaft sei ihnen hoch anzurechnen.

Einen herzlichen Dank für die geleistete Arbeit und gleichzeitig die besten Glückwünsche zum 70. Geburtstag sprach er Frau Fachlehrer Martha Pilar aus. Für ihre langjährige Mitarbeit — sie war die erste Lehrerin, die nach der Gründung der ÖNJ dazugestoßen ist — wurde sie zum Ehrenmitglied unserer Jugendgemeinschaft ernannt.

Besondere Anerkennung gebührt auch jenen, die in freiwilliger und selbständiger Arbeit schon als Jugendliche ihre Freizeit dem Naturschutzgedanken widmen. Gerade der Gedanke an morgen erfüllt uns mit der Sorge um die Gesunderhaltung unseres Lebensraumes; diesen Gedanken weiterzugeben, haben Josef Spritzendorfer, Helmut Obermayr und Renate Hager viel Zeit und Arbeit geopfert. Wir dürfen ihren uneigennützigen Einsatz nicht als Selbstverständlichkeit hinnehmen; das Buchgeschenk, mit dem sie ausgezeichnet wurden, ist nur ein kleiner Ausdruck unseres Dankes.

Die vorzügliche Kammermusikgruppe des Salzburger Lehrerhauses gab der Feier einen würdigen Rahmen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Natur und Land (vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz)

Jahr/Year: 1970

Band/Volume: 1970_4

Autor(en)/Author(s): Mrass Walter

Artikel/Article: Vom gestörten Gleichgewicht zwischen Technik und Natur, Mensch und Umwelt. 114-120